

DER MANN, DER SICH DRUCKEN LIESS

Es gab einmal einen Mann, ich weiss nicht mehr, wie er hiess, ich habe diese Geschichte nur als Notiz irgendwo gelesen, jedenfalls war dieser Mann ein unbeschriebenes Blatt bis in den Tod hinein, und das wäre wohl auch so geblieben, wäre ihm nicht zu seinen Lebzeiten noch diese Idee gekommen, die das Blatt nach seinem Ableben wenden sollte.

Mir liegt einiges daran zu betonen, dass diese Geschichte wahr ist, denn wenn sie es nicht wäre, wenn sie nicht wenigstens in den wesentlichen Punkten der Wahrheit entspräche, wäre die ganze Geschichte wertlos, denn eine Geschichte hat nur dann einen Wert, wenn sie in ein paar Punkten der Wahrheit entspricht, wenn sie zwischen wahr, möglich und schiergar unglaublich hin- und hertendiert, wenn die Grenzen fliessend sind, wenn sich die Konturen des Wahren und des Möglichen übereinanderlegen und Gewissheit und Ungewissheit die Fantasie anstacheln und so mehr aus der Geschichte herausholen, als sie hergäbe, würde man sie nur platt und geradeheraus erzählen.

Überhaupt sind es diese Mischformen der Wahrheit, dieses „wahrscheinlich, aber doch nicht ganz sicher“, die den Reiz ausmachen, was würden uns die meisten Dinge interessieren, wenn nicht wenigstens ein bisschen an ihnen gezweifelt werden könnte, die absolute Wahrheit hat etwas Blasses, Reizloses, vollendete Tatsachen sind kaum mehr der Rede wert. Aber darum geht es in dieser Geschichte eigentlich nicht, die es ohnehin nur gibt, weil das eigentliche Problem des Menschen vielleicht ist, dass es ihm nicht genügt, einfach nur Mensch zu sein.

Dieser Mann, um den es geht, musste irgendwie mit dem Druckereiwesen verbunden gewesen sein, möglicherweise war er selbst Drucker, vielleicht auch Redaktor, denn seine Idee, die ziemlich irrwitzig ist, lässt sich eigentlich nur damit erklären, dass er in irgendeiner Form mit dem Erscheinen von Druckerzeugnissen zu tun hatte - sonst kann man kaum auf so etwas kommen.

Dieser Mann muss auch ein ziemlich Spassvogel gewesen sein, aber das ist natürlich reine Spekulation aufgrund des Vorfalls, zu dem ich langsam kommen will. Vielleicht war

dieser Mann aber auch ein philosophischer Mensch, der möglicherweise die Gabe hatte, einfach dazusitzen und in aller Ruhe eine Baustelle zu betrachten und da einen zwanzig Meter hohen Turm zu sehen, welcher für irgendwelche Bohrungen zuständig ist. Von dem herab so etwas wie ein Hammer auf so etwas wie einen Keil fällt, wobei Hammer und Keil ungewöhnlichen Ausmasses sind. Vielleicht war dieser Mann diese Art Mensch, die wahrnehmen, dass da etwas Verblüffendes geschieht, weil die Wirklichkeit einen Spreizschritt macht, da Sehen und Hören wie selbstverständlich auseinandergehen. Man sieht den Schlag, hört ihn aber nicht. Und hört ihn erst, wenn der Schlag bereits vorbei ist. Dieses dumpf metallene Dröhnen taucht also erst im Ohr auf, wenn das Auge längst schon gelangweilt auf den nächsten Schlag wartet - und macht so aus einer Realität zwei verschiedene, was nicht das Problem einer physikalischen Erklärung wäre, sondern nur unser eigenes, weil uns das bei allem theoretischen Verständnis doch eigenartig vorkommt, wenn Sehen und Hören sich derart auseinanderdividieren, dass es vom Gleichen ausgehend doch getrennt bei uns ankommt, und wir es in unserem Gehirn mit Hilfe des Wissens um diesen schlaffen Schall, nur ein wenig mehr als 330 Meter in der Sekunde, wieder zusammenstückeln, damit sich unser Realitätssinn nicht allzu sehr verschiebt oder wir es womöglich wagen, unseren Empfindungen grundlegend zu misstrauen.

Was interessiert das Theoretische? Dass es sich beim einen um eine mechanische Schwingungen handelt und beim andern um elektromagnetische Strahlung, was Auswirkungen auf die Geschwindigkeit hat und so das eine gegenüber dem andern rund 1 Million Mal schneller macht? Würden wir dieses Schlagen des Hammers auf den Keil nur optisch wahrnehmen, würden wir schwören, dass es exakt in dem Moment geschieht, indem wir es sehen, hörten wir es aber nur und sähen es nicht, würde es sich für uns zwangsläufig dann ereignen, wenn wir es akustisch vernehmen, und wir würden Stein und Bein behaupten, dass es keinen Bruchteil vorher war. Eigenartig wird es also nur, weil sich die zwei Ebenen verschieben, die sonst bei uns zusammengehören, aber wir haben schliesslich gelernt, dass diese Täuschung des Momentes zulässig ist, weil es sich beim einen

um mechanische Schwingungen und beim andern eben um elektromagnetische Strahlungen handelt und uns das als Antwort genügt.

Vielleicht war dieser Mann ein Mensch, der sich über so etwas Gedanken machte. Vielleicht auch nicht.

Dieser Mann starb also und wir wissen nicht weshalb: ob einfach altersbedingt oder aus gesundheitlichen Gründen. Und wir wissen auch nicht weshalb er den Wunsch hatte, auf ganz eigene Weise von dieser Welt abzutreten. Weshalb er sich nicht einfach still und willig in ein Grab legen konnte oder sich nicht in einer Urne auf den Schrank stellen liess, er seinen Tod also nicht mit einer gewissen Demut hinnahm, sondern ihn noch ausschachten wollte - er die letzte Gelegenheit wahrnahm, um gross herauszukommen.

Dieser Mann, Drucker oder Redaktor oder sonst irgendetwas, hatte den Wunsch als Samstagsausgabe zu erscheinen. Seine fein gemahlene Asche sollte der Druckfarbe einer Zeitung beigemischt werden, die dann in einer Auflage von ein paar hunderttausend Exemplaren verbreitet wurde. Das war seine Bitte, und sie wurde ihm, wie man eben lesen konnte, nicht abgeschlagen.

Wie kommt jemandem so etwas in den Sinn? Was hat er davon? Was sagt seine Frau dazu, wenn sie am Frühstückstisch die Samstagsausgabe in der Hand hält, ihr Mann nicht mehr gegenüber sitzt und dafür vor ihr ausgebreitet in der Zeitung steckt?

Ging es ihm lediglich darum, für einen Moment in der eigenen Seltenheit zu verweilen, nicht einfach nur Teil der Masse sein, und begab er sich deshalb in eine Masse aus Druckerschwärze, um als Mensch einmal aus der Menge herauszustechen? Ob er sich wohl überlegt hatte, dass es das Aussergewöhnliche und das Seltene überhaupt nur dank des Gewöhnlichen gibt, und das Gewöhnliche zwangsläufig die Oberhand behalten muss, damit das Seltene selber nicht zum Gewöhnlichen wird, und wir alle also zum Gewöhnlichen beitragen müssen, damit ein paar sich daraus erheben können und zum Seltenen werden, denn wäre das Seltene nicht so selten, wäre es ja nicht mehr dasselbe. Wären also alle auf

das Seltene erpicht, gäbe es kein Gewöhnliches mehr, wobei dies insofern nicht zutrifft, da in diesem Falle das Seltene schlagartig zum Gewöhnlichen würde und das Gewöhnliche sich als das Seltene präsentierte. Das Seltene jedenfalls steht dem Menschen konträr gegenüber, denn selten ist der Mensch bestimmt nicht, und weil er sich das nicht eingestehen kann, macht er die seltsamsten Dinge.

Es ist nicht bekannt, ob dieser Mann sich das überlegte und sich fragte, ob man besser nach Seltenheit oder nach Unauffälligkeit strebt. Er dachte sich sicher das eine oder andere, sonst wäre ihm nicht die Idee der Samstagsausgabe gekommen, aber er dachte sich auch nicht genug, um die Idee gleich wieder zu verwerfen.

Vielleicht aber war er einfach sehr sentimental. Ein sentimentaler Drucker, es mag einem als Gegensatz erscheinen, wenn man sich die Erscheinung eines archetypischen Druckers vor Augen führt, aber vielleicht war dieser Mann dennoch einer. Es verlangt einiges an Sentimentalität, seine Asche ein paar Litern Druckerschwärze beizumischen, um schwarz auf weiss als letzter Akt menschlichen Auftrumpfens zu erscheinen. Das hat nichts mit Vernunft zu tun, das ist eine höchst emotionale Entscheidung.

Dennoch war er vermutlich ein Mann der Konventionen. Es ist keine Geste von Grösse, sich schwarzer Farbe beimischen zu lassen, um ein letztes Mal für Aufsehen zu sorgen. Die ganz Grossen treten in aller Stille ab, sie machen kein Aufhebens um sich. Es ist eine gewisse Kleinmütigkeit dabei, wenn man derart ein Getue um sich macht, nur weil man gestorben ist, was letztendlich für jeden das Normale ist. Es zeugt nicht von Erhabenheit, sich jedem aufzudrängen, ohne zu wissen, ob er einen überhaupt haben will und ohne zu ahnen, ob man gerade passend kommt. Wer eine Zeitung liest, will seine Ruhe haben, das ist mit ein Zweck des Zeitungslesens, und wenn man dann erfährt, dass in der Zeitung noch ein anderer steckt, fühlt man schnell brüskiert, ganz abgesehen davon, dass es unter hygienischen Gesichtspunkten durchaus die eine oder andere Kontroverse auslösen kann, wenn Druckfarbe durch Aschepartikel verfremdet wird, auch wenn das bei zweihundert- oder dreihunderttausend Druckexemplaren kaum mehr der Rede wert ist, da es sich pro Zeitung nur um ein Tausendstelgramm der Beimengung handeln kann, eine

geradezu homöopathische Dosierung also, die sich dann auch noch auf fünfzig, sechzig Druckseiten verteilt, also unmöglich mehr wahrgenommen werden kann, aber dennoch ein Faktum ist, das den einen oder andern ein wenig abschrecken dürfte. Wobei auch dieses Abschrecken mit Seltenheit zu tun hat, was wir oft sehen, schreckt uns nicht mehr, mag es noch so grausam sein, auch grausamer als ein wenig Asche in der Zeitung, wir tolerieren es, weil es uns zur Gewohnheit wurde, und was Gewohnheit ist, scheint legitim. Was irgendwann noch undenkbar schien, wird möglich, und bald einmal ist es undenkbar, dass diese Möglichkeit nicht mehr bestehen soll. Die Gewohnheit ordnet und regelt die Dinge mehr als der Mensch, weil er sich nur in ihr richtig wohl fühlt, und sie deshalb immer die Oberhand gewinnen wird, und deshalb ist nicht entscheidend, wodurch sie sich gerade auszeichnet, denn sie besteht nicht in erster Linie aus moralischen Aspekten, sondern aus besitzstandmässigen. Nur wenn wir die Gewohnheit besitzen, ist es die unsere, denn eine Gewohnheit, die nicht die unsere ist, hat für uns keinen Wert. Die Gewohnheiten wechseln, aber ihrem Wesen nach bleiben sie dasselbe, und solange man merkt, dass es den Gewohnheiten nur um sich selbst geht, ist das in Ordnung, wenn man den Gewohnheiten aber eine Komponente der Moral unterstellen will, verliert sie ihr eigentliches Wesen, denn Moral kann nur aus eigenem Antrieb und eigenem Verständnis kommen, nicht aber aus der reinen Gewohnheit, denn Gewohnheit ist ohne Vernunft, rein repetitiv und ohne eigenes Bewusstsein. Das Wiederholen ist solange gut, bis es zur Gewohnheit wird, uns aber scheint oft nur gut und richtig, was Gewohnheit ist - in diesem Punkt scheinen ein paar Dinge etwas unglücklich zu laufen. Aber ganz sicher kann man sagen, dass dieser Mann hier kein Opfer seiner Gewohnheit war. Er ging eigene Wege, was das physische Verweilen seiner sterblichen Überreste anbelangte, man mag darüber denken, wie man will, aber der Mann besass Mut zur Eigenständigkeit.

Das Gewohnte und das Seltene stehen also in einem eigenartigen Verhältnis. Das Gewohnte ist dann ein wenig unglücklich, wenn es zur Gewohnheit geworden ist, und das Seltene verpasst dann seine eigentliche Chance, wenn es nur dem Zweck dient, nicht Gewohnheit zu sein. Das Seltene, das nur nicht Gewohnheit sein will, ist ja auch schon wie-

der eine Art Gewohnheit, zwar eine andersartige, aber eben doch eine. Die wirkliche Seltenheit entspringt einem inneren Bedürfnis, ist also nicht auf eine äussere Geste fixiert, es geht der wahren Seltenheit also nie um sich selbst, sondern nur um das, was sie ausmacht.

Wie auch immer: Uns geht es im Wesentlichen um diesen Mann, von dem wir eigentlich nur wissen, dass seine Asche der Druckfarbe seiner Zeitung beigegeben wurde - und das auf eigenen Wunsch. Es geht um seine Beweggründe, um seine Geschichte und um die Fantasie, die den Menschen über das Normale hinauswachsen lässt, wobei es im Kern weniger darum geht, ob die Absicht eines Menschen das Normale sprengt, viel entscheidender ist die Frage, ob sein Wirken von Klugheit oder Dummheit geprägt ist, wobei es zwischen Klugheit und Dummheit noch zwei Positionen gibt, die man als Ahnungslosigkeit und Berechnung definieren könnte. Dumm stellen sich diejenigen an, deren Handeln andern schadet, ihnen aber selbst nichts bringt. Klugheit bewirkte natürlich das Gegenteil: alle profitieren. Ahnungslosigkeit lässt die andern auf unsere Kosten profitieren und mit Berechnung profitieren ich auf Kosten der andern. Alle Interaktionen zwischen Menschen basieren auf einem dieser vier Prinzipien. Natürlich handelt es sich bei der Aktion dieses Mannes, der in der Druckerfarbe enden sollte, um Berechnung, es kann nicht Intelligenz sein, da die andern, also die Zeitungsleser, nichts davon haben. Dass er sich in die Farbe geben liess, davon hat nur er selbst etwas: nämlich seine Vorfreude. Es konnte sich lediglich um Vorfreude gehandelt haben, weil tatsächliche Freude unmöglich zu realisieren war, wirkliche Freude tritt im Moment ein, in dem es geschieht, etwas tritt ein und das freut einen. In dem Moment aber, in dem der Plan dieses Mannes Realität wurde, war er selbst ja schon tot. Es handelte sich also genau genommen um eine rein vorstellungsmässige Freude, die in ihrer Einbildung voraus eilte, im Endeffekt hatte der Mann nichts davon. Zeitgleichheit konnte es in keinem Fall geben, da das eine nur eintreten konnte, wenn das andere nicht mehr war. Weshalb kann einem nicht egal sein, was mit einem nach dem eigenen Ende geschieht? Was interessiert mich, wenn ich nicht mehr bin, was die andern, die keine Bedeutung mehr für mich haben, von mir halten?

Was geht uns dieser Mann im Grunde an?

Eigentlich nichts, wir alle kennen ihn nicht, wir alle haben mit ziemlicher Sicherheit nicht einmal die Zeitung in der Hand gehalten, in der er an einem Samstag erschien, wir haben vorher nie etwas von ihm gehört und werden nach diesen Zeilen wohl kaum je wieder etwas von ihm hören. Aber er zog uns in seinen Bann, ohne dass er als Person greifbar wurde, ohne dass ein Stäubchen seines Wesens in unsere Nähe kam, nur weil in seinem Kopf etwas entstand, was in unserem Kopf etwas auslöste, ohne dass dazu eine direkte physische Verbindung nötig war. Ich habe mich seiner Geschichte also angenommen, damit sie wenigstens nicht ganz vergebens war, obwohl es auch nach diesen Seiten eher unwahrscheinlich ist, dass seine Gabe an die Welt diese in irgendeiner Form bereicherte.

Und nun möge er in Frieden ruhen - falls dies in der von ihm gewählten Form möglich ist.

Peter Steiner

www.petersteiner.info